



Alexander Singer

DAS WAGNER FORUM GRAZ UNTER NEUER FÜHRUNG

Da sich Heinz Weyringer, der Begründer und langjährige Vorsitzende des Wagner Forum Graz, entschlossen hat, sich verstärkt mit der Durchführung des renommierten Ring Award-Wettbewerbes für Regie und Bühnengestaltung zu befassen und darüber hinaus den weiteren Auf- und Ausbau des herausragenden Gerard Mortier Award tatkräftig zu betreiben, legte er mit 2018 die Führung im Wagner Forum zurück. Für seine Nachfolge bot sich ohne große Bedenkzeit Herr Dr. Alexander Singer an. Dieser war bereits seit vielen Jahren ein bewährtes, ja unersetzliches Mitglied des Vereinsvorstandes, nicht zuletzt deshalb, weil er regelmäßig für die Führung der Sitzungsprotokolle und damit

indirekt für den reibungslosen Verlauf des Vereinsgeschehens zuständig war. Seine berufliche Tätigkeit als Rechtsanwalt war dabei immer ein Garant für die nötige Präzision und ausführliche Formulierung des Äußerungswürdigen. Dieser quasi 'nüchterne' Zuschnitt steht nur scheinbar in einem Widerspruch zu einer auffälligen weiteren Facette von Dr. Singers Persönlichkeit, nämlich seiner Neigung zum Humor, zu einem Humor der eher skurrilen Spielart. Dieser äußert sich etwa in der Sammelleidenschaft für Gegenstände ausgefallenen Charakters, Verkleidungsaktionen, Verbaleskapaden und Ähnlichem. Solches wird auch Richard Wagner nachgesagt, was natürlich beileibe nicht der einzige

Berührungspunkt Dr. Singers mit dem Meister ist. Der neue Vorsitzende des WFG ist vor allem auch deshalb prädestiniert für dieses Amt, weil kaum jemand wie er gleichsam ein Bayreuth-Besessener ist. So gelang es ihm auch bereits in frühesten Zeiten hoffnungslosen Kartenmangels stets auf wie magische Weise, jede Bayreuth-Produktion mitzuerleben, wobei sein juristischer Zugang immer treffende und differenzierte Urteile garantierte, die Kritik niemals ausschlossen. Es ist das Wagner Forum zu beglückwünschen, dass es nunmehr einen Vorsitzenden hat, der somit traditionelle Bezüge zur Wagnerwelt mit einer gleichzeitigen großen Aufgeschlossenheit für Positionierungen in der heutigen Zeit zu verbinden weiß. Es ist ihm eine äußerst erfolgreiche Vereinsführung zu wünschen, wofür auch zweifellos eine große Hoffnung besteht.

Walter Bernhart

Der WFG - Sommerevent...

EIN RÜCKBLICK IN BILDERN



Steiermärkische SPARKASSE

Was zählt,
sind die Menschen.

Kultur ist sinnlich.

Kulturförderung ist sinnvoll. Deswegen kümmern wir uns nicht nur um Ihr Geldleben, sondern unterstützen auch ausgewählte kulturelle Projekte.
steiermaerkische.at

IMPRESSUM

Herausgeber: wagner.forum.graz
www.wfg.at
Redaktion: Dr. Andrea Engassner
a.engassner@aon.at
Redaktionsschluss: 26/08/2018
Vereinssitz: Brockmannngasse 91/1
A-8010 Graz / ZVR: 113660921
Vorsitzender: Dr. Alexander Singer
wagner-forum-graz@wfg.at

Die nächste Ausgabe erscheint
im Dezember 2018.

Vom Scheitern einer Reise...

DRAMATURG BERND KRISPIN INFORMIERT DAS WAGNER FORUM ÜBER ROSSINIS „IL VIAGGIO A REIMS“ IM RAHMEN EINES „DIENSTAGABENDS“

Mit der Oper *Tancredi* hatte der erst 21-jährige Rossini im Februar 1813 seinen ersten durchschlagenden Erfolg. Besonders die Auftrittsarie des Tancredi, „Di tanti palpiti“, erreichte große Beliebtheit. Sie war auch unter dem Namen „Reisarie“ bekannt, weil Rossini erklärt habe, dass er für die Komposition nicht länger gebraucht hätte als man benötige, um Reis zu kochen. Richard Wagner parodierte die Melodie in seinen *Meistersinger von Nürnberg* im „Chor der Schneider“.

Nach einigen weiteren Opernkompositionen für verschiedene Opernhäuser in Italien wurde Rossini 1815 Leiter der beiden Opernhäuser in Neapel, dem Teatro San Carlo und dem Teatro del Fondo. Der Erfolg seiner Opern über die Grenzen Italiens hinaus veranlasste Rossini, Angeboten aus London und Paris Folge zu leisten. Während das Londoner Unternehmen nicht von Erfolg gekrönt war, übernahm Rossini Ende 1824 die künstlerische Leitung des Théâtre-Italien in Paris.

Der konkrete Anlass für die Komposition der Oper *Il viaggio a Reims* war die Krönung des französischen Königs Kar-

ls X. in der Kathedrale von Reims im Juni 1825. Daher wurde von ihm ein entsprechendes Werk erwartet. Die finanziellen Mittel standen ihm, anders als in Italien, ausreichend zur Verfügung. *Il viaggio a Reims* ist die erste Oper, die Rossini für ein französisches Publikum schrieb. Rossini verwendete ein thematisch passendes Libretto von Luigi Balocchi, dem Hauslibrettisten des Théâtre-Italien: Ein außergewöhnliches Werk für 18 Personen, von denen 10 Solisten sind! Rossini bekam dafür kein Honorar, erhielt aber vom König ein Porzellanservice als Zeichen der Dankbarkeit.

Ort der Handlung ist das Hotel „Zur goldenen Lilie“ (in Anspielung auf die Wappenblume des Hauses Bourbon) im Kurort Plombières. Eine bunte Schar eigenwilliger Gäste aus aller Herren Ländern ist auf dem Weg zu den Krönungsfeierlichkeiten Karls, die am folgenden Tag in Reims stattfinden sollen. Wer ist dort versammelt? Madame Cortese, die aus Tirol stammende Eigentümerin des Hauses; Conte di Libenskoj, ein russischer General von ungestümem Wesen; Marchesa Melibe, eine polnische Edelfrau; Don Al-

varo, ein spanischer Admiral; Barone di Trombonok, ein deutscher Major und Musikfanatiker; Contessa di Folleville, eine junge, modenarrische Witwe; Cavaliere Belfiore, ein junger, eleganter französischer Offizier und Amateurmaler; Lord Sidney, ein spleeniger englischer Oberst; Don Profondo, Literat und besessener Sammler von Altertümern; und Corinna, eine berühmte römische (in der Grazer Inszenierung griechische) Improvisationskünstlerin. Doch, ach, es sind keine Pferde für die Weiterreise zu bekommen! Nach einer Schrecksekunde, die in einstimmiges Ensemble mündet, macht die Schar der Individualisten aus der Not eine Tugend und bereitet sich, nicht ohne auf ihre nationalen Eigenheiten zu vergessen, selbst ein Fest, das der Huldigung des abwesenden Königs dient.

Das ist die ganze äußere Handlung und Rossini musste, um die Vielzahl der Sänger zu beschäftigen, Anlässe erfinden, um sie zum Singen zu bringen. Hier unterwanderte Rossini die Konvention, denn formal entsprechen die Arien der italienischen Tradition, aber die Anlässe sind nichtig: So bricht zum Beispiel für die modeverrückte Contessa di Folleville, die überspannte Großstädterin, eine Welt zusammen, als sie erfährt, dass die Kutsche mit ihrer neuesten Garderobe aus Paris umgestürzt und die kostbare Fracht ruiniert ist. Angesichts dieses worst ca-



se-Szenarios kann eine modebewusste Frau nur in Ohnmacht fallen, was einen medizinischen Disput zwischen dem zur Hilfe eilenden Baron Trombonok und dem Badearzt auslöst. Der Gram der „Wiederauferstandenen“ weicht aber schlagartig Entzücken, als man ihr eine Schachtel bringt, die gerettet werden konnte und ein Hütchen nach der allerneuesten Pariser Mode enthält. Dies ist nun der Auslöser des mit Koloraturen gespickten, schnellen Teils der Arie. Rossini wendet dieses Prinzip der Handlungsmotivation von Gesangsnummern virtuos über das ganze Stück hinweg an.

Wie sehr Rossini mit den Konventionen spielt und diese auch umdreht, sieht man etwa in der Szene als ein drohendes Duell zwischen den um die Gunst der Polin konkurrierenden Spanier und Russen durch einsetzende Harfenklänge aus dem Hintergrund verhindert wird. Dann ertönt von der Seitenbühne der Gesang der Corinna – für die damalige Zeit etwas nahezu Unverschämtes, denn die Sängerin war keine Geringere als die zur Zeit führende Sopranistin Giuditta Pasta, welche sich sowohl bei Donizetti (Anna Bolena) wie Bellini (Norma) ein entscheidendes Mitspracherecht eingeräumt hatte. Die Leistung Rossinis war es, die Primadonna vom Witz der Situation, den Auftakt der Arie sozusagen aus dem Off zu beginnen, zu überzeugen.

Der spannendste Moment der Oper ist der vielstimmige Aufschrei „Ah! a tal colpo inaspettato“ der bunten Schar, als die Nachricht eintrifft, dass die

Weiterreise nach Reims nicht möglich ist. Dieses Gran pezzo concertato a 14 voci umfasst nicht weniger als 50 Seiten des 500 Seiten umfassenden Klavierauszuges. Madama Cortese jedoch hat von ihrem Gemahl einen Brief erhalten, der berichtet, dass anlässlich des Königs Rückkehr in Paris ein großes Fest gefeiert werden soll, was alle tröstet. Ein Fest wird gefeiert – in einer Art „Song Contest“ von Nationalhymnen und Liedern europäischer Länder, was für die damalige Zeit sehr ungewöhnlich war. Am Ende lost man Karl X. als Thema aus, über das die Improvisationskünstlerin Corinna zur Lyra aus dem Stegreif eine Arie vorträgt. Lob und Preis Frankreichs und seines neuen Königs beenden den Abend.

Die Uraufführung fand am 19. Juni 1825 im Rahmen einer königlichen Gala als geschlossene Veranstaltung in Anwesenheit des Königs in der Salle Louvois des Théâtre-Italien statt. Insgesamt wurde die Oper als Erfolg angesehen. Alle drei Aufführungen waren ausverkauft und wurden begeistert gefeiert. Dann hat Rossini das Stück von sich aus zurückgezogen und unter Verschluss gehalten. Er wusste, dass der Anspruch, den das Werk an einen Opernbetrieb stellt, nicht erfüllt werden konnte, und wollte eine Verstümmelung seines Werkes verhindern. Es gab auch keinen Druck davon, was unüblich war.

Der Komponist hat einige Jahre später große Teile davon in seiner französischen Oper *Le Comte Ory* weiterverwendet. Erst in den Siebzigern des 20.

Jahrhunderts gelang es schließlich, aus vielen Puzzleteilen aus Bibliotheken in Paris, Rom und Wien die Musik fast vollständig zu rekonstruieren. 1984 erfolgte die glanzvolle erste Wiederaufführung beim Rossini-Festival in Pesaro unter der Leitung von Claudio Abbado mit Sängern wie Katia Ricciarelli, Francisco Araiza, Samuel Ramey, Ruggero Raimondi oder Leo Nucci. Das Werk wurde dann recht schnell bekannt und sicherte sich einen Platz im internationalen Repertoire.

Andrea Engassner



Il Viaggio a Reims (c) Werner Kmetitsch, Oper Graz

Bis dass der Tod sie scheidet...

EIN BLUTRÜNSTIGER MÄRCHENSTOFF EN VOGUE - MARLENE HAHN ZUR RETROSPEKTIVE AUF DIE PREMIERE VON „ARIANE ET BARBE-BLEUE“ AM 6. MÄRZ 2018

Den terminlichen Vorgaben geschuldet, fanden beim Wagner Forum zeitnahe zwei Nachbetrachtungen zu Premieren der Grazer Oper statt, die allerdings nicht unterschiedlicher sein könnten und die Vielfalt der Oper zeigen: einerseits zu Rossinis *Il viaggio a Reims* (siehe gesonderter Bericht), an-



dererseits zu *Ariane et Barbe-bleue* von Paul Dukas.

Paul Dukas, ein Komponist, dem bestimmt war, in jedem Genre nur ein einziges Werk von Bedeutung zu hinterlassen, traf auf Maurice Maeterlinck, dessen, neben *Ariane*, fünf weitere von Blaubarts Frauen dem Namen nach anderen seiner Werke entstiegen sind: Sélysette, Bellangère, Ygraine, Mélisande und die stumme Alladine.

Der Terminzwang, diesmal für das Stück – das voller Tiefenpsychologie steckt – eine Nachbetrachtung anstelle einer Vorschau auf die Premiere zu veranstalten, erwies sich keinesfalls als nachteilig; dies schon deswegen, da dieses Werk unstrittig nicht zu einem bildungsbürgerlichen Kanon erforderlicher Kenntnisse von Inhalt und Musik gängiger Opern zählt.

Unter den Zuhörern waren doch einige Mitglieder, die als Abonnenten die Premiere bereits gesehen hatten. Nach dieser war es dann also unsere Stipendiatin des Jahres 2017, Marlene Hahn, die als Stückdramaturgin Einblick in die Gestaltung der zentralen Werkidee gab, wonach die Hauptfigur Ariane ihre eigene Geschichte aufarbeitet. Der Tote, dessen Leichenteile sich in

dieser Inszenierung in einem Koffer befinden, ist Blaubart selbst, jene Titelfigur, die jedoch nur sehr wenige Takte zu singen hat. Blaubarts unheimliche Präsenz schwebt allerdings auch in den Phasen seiner Abwesenheit über der Szene. Dies gipfelte in der launigen Aussage des Sprechers des Hauptsponsors der Produktion bei der Premierenfeier, der in seine Gratulation einfließen ließ, dass es von vornherein klar war, dass diesmal der Böse (Wilfried Zelinka – unser Stipendiat 2003, so lange ist dies schon her!) auf der Bühne steht und er also einmal nicht als Mitarbeiter der Bank diese Rolle auszufüllen hat.

Diese Aufführung, die sicher mehr Zuseher und Zuhörer verdient hätte, hat von der großen Präsenz und den nicht nur gesanglichen, sondern auch schauspielerischen Leistungen der drei Protagonisten (Manuela Uhl und Wilfried Zelinka sowie Iris Vermillion als Amme) profitiert.

Das Stück spielt auf einer – mit Ausnahme des Anhaltens im zweiten Akt – sich permanent drehenden und geneigten Scheibe, die an der höchstens Stelle einen beträchtlichen Abstand vom Boden erreicht, wie auch unsere Stückdramaturgin – nicht ganz von Höhenangst befreit – als Testperson in der Probenarbeit sogar am eigenen Leib erfahren musste.

Während das französisch-sprachige Original nach Maeterlinck (der auch



Ariane et Barbe-Bleue (c) Werner Kmetitsch, Oper Graz

für das Libretto von Debussys Pelléas et Mélisande die Vorlage lieferte) neben Ariane nur fünf Figuren von Verflorenen (eine davon eine stumme Rolle) vorsieht, hat die gegenständliche Inszenierung eine weitere stumme Rolle (die der Georgette) eingeführt. Den sechs aufschließbaren Kammern

entsprechen daher sechs Frauengestalten, wobei der Inhalt der Kammern nicht wörtlich zu nehmen, sondern tiefenpsychologisch zu deuten ist.

Dieser Dienstagabend erfreute sich wieder einmal regen Zuspruchs durch die WFG-Mitglieder und hat jedenfalls

bei den Anwesenden Lust erzeugt, das Werk – wie der Verfasser – noch das eine oder andere Mal zu sehen und hören bzw. es erstmals kennenzulernen.

Alexander Singer

Über das Akkordeon...

EIN DIENSTAGABEND MIT

UNIV.-PROF. MMAG. DR. GEORG SCHULZ, AM 12. JUNI 2018

Unser Referent brachte uns ein Instrument nahe, welches im klassischen Orchester kaum einen Platz gefunden hat. Das Akkordeon – eine Erfindung des frühen 19. Jahrhunderts (in den Jahren 1820 bis 1830) – ist in der Wahrnehmung der Allgemeinheit eher der Volksmusik oder gar der volkstümlichen Musik zugeordnet. So gesehen war es ein weiter Weg, bis das Akkordeon seinen Weg ins klassische Orchester fand. Es kam hier erst in den 1950er und 1960er Jahren, teilweise von Skandinavien ausgehend, zu einem Wandel. Heute hat das Akkordeon einen fixen Platz im Orchester, und es gibt viele, die sich für das Instrument interessieren, vor allem aus Slowenien und Kroatien. So gab es an der Kunstuniversität neun Bewerbungen für zwei offene Stellen.

Nahezu alle modernen Komponisten



– von Georg Friedrich Haas bis Kurt Schwertsik – haben für das Akkordeon komponiert, nicht allerdings Gerd Kühr. So kommt das Akkordeon auch in Luciano Berios Oper *Cronaca del luogo* vor, ebenso in den Wölfl-Szenen. Im 19. Jahrhundert hat Tschaikowsky das Akkordeon nur eingesetzt, wenn er einen tumblenden Bauern darstellen wollte. Als einer der Ersten hat sich Alban Berg dem Akkordeon mit einem anderen Zugang angenähert: In der Wirtshauszene seines *Wozzeck* erscheint das Instrument, um das typische Kolorit einer solchen Schenkenzene zu unterstreichen.

Unser Referent erzählte uns einiges über die vielfartigen Bauarten, über die Ausführung als Knopf- und als Tasteninstrument, über ein- bis dreireihige Instrumente, auch über die verschiedenen Formen wie die Steirische Harmonika, das Schwyzerörgeli, aber auch über den Eingang des Akkordeons in andere Bereiche der Weltmusik. Keine Rolle spielt das Akkordeon jedoch im Jazz, zumal hier jeder Musiker darauf Wert legt, mit seinem Instrument einen eigenen persönlichen Klang zu erzeugen.

War der Termin des Vortrages zwar zufällig gewählt worden, ließ sich bei seiner Thematik doch so mancher Bezug zur unmittelbar bevorstehenden Premiere der Tango-Oper *Maria de Buenos Aires* von Astor Piazzolla auf den Kasematten am Grazer Schlossberg herstellen, dies anhand des Bandoneon (benannt nach Heinrich Band, der um 1840 den Tonumfang dieses bereits zuvor vorhandenen Instrumentes wesentlich erweiterte), das bei den Aufführungen Einsatz fand.

Im Orchester sind die Herausforderungen für die Akkordeonisten nicht leicht – im wahrsten Sinne des Wortes: Das 15 kg schwere Instrument ist meistens stehend zu spielen. Daher ist es auch nicht verwunderlich, dass sich für den Export des Instrumentes nach Südamerika Formen durchsetzten, die handlicher waren und in einem Kasten transportiert werden konnten. Darum wurde es schon bald von Seefahrern in Beschlag genommen und in die weite Welt hinausgetragen.

Von der Bauart her ist das Instrument durch Metallzungen gekennzeichnet, die durchschlagen und auf Druck, nämlich auf Zusammenpressen oder Ziehen reagieren.

Die Grazer Schule des Akkordeonspiels entspricht der westeuropäischen Schule. Hier herrscht die Überzeugung vor, nur Werke zu spielen, die tatsächlich für Akkordeon komponiert wurden. Davon unterscheidet sich die Moskauer Schule, die versucht, auch wesentliche Orchesterwerke mit dem Akkordeon wiederzugeben. Unser Referent erinnerte an einen in Graz lebenden Ukrainer, der dies hochvirtuos praktiziert.

Zuletzt brachte der Referent auch einige Musikbeispiele zu Gehör, wobei die Zuhörer durchaus erstaunt und verwundert waren über die vielfältigen Möglichkeiten, wie dieses Instrument fernab von Volksmusik bzw. volkstümlicher Musik eingesetzt werden kann.

Leider konnten nicht alle, die wollten, an diesem Termin teilnehmen, da am dem Abend nach 18:00 Uhr ein orkanartiger Gewittersturm über Graz niederging. Jenen Zuhörern aber, die sich zum Gasthof Pfleger durchschlagen konnten, wurde ein äußerst interessanter Abend geschenkt.

Alexander Singer

Tristan und Isolde...

EINE REISE NACH AMSTERDAM AN DE NATIONALE OPERA
AM 10. FEBRUAR 2018



Der 1. Aufzug zeigt ein Schiff, symbolisiert durch viele Holzwände, die zweckmäßig hin und her geschoben werden konnten und mit schönen Lichteffekten lebendig gemacht wurden.



Im 2. Aufzug sieht man große Walrippen aufragen, die einen passenden Rahmen für das tragische Geschehen bilden.



Der 3. Aufzug spielt auf einer einsamen Nordseeinsel. Schwarze Steine und ein Trockenrost der Fischer beherrschen das Bild.

Die Reise begann mit einem abgesagten Direktflug Graz–Amsterdam der KLM, weshalb es nur fünf von ursprünglich geplanten acht ReiseteilnehmerInnen nach Amsterdam geschafft haben. Unser Hotel (ein ehemaliges Theater, wie es uns gebührt) und die zwei gelungenen Tage in Amsterdam entschädigten uns aber für die Mühen der Anreise.

Am ersten Abend erlebten wir Mozarts Requiem und Allegris *Miserere mei, Deus* im Konzertgebouw mit erstaunlich viel jungem Publikum. Die Sängerinnen und Sänger standen mit dem Dirigenten in der Pause und nach der Vorstellung im Foyer und verkauften ihre CDs.

Am zweiten Tag unternahm die Gruppe eine obligate Grachtenfahrt und besuchte diverse Museen, z.B. das sehr empfehlenswerte Rijksmuseum. Nach einer kurzen Pause am Nachmittag war es endlich soweit: die Neuproduktion des *Tristan* in De Nationale Opera!

Im ausverkauften Haus kam das große Wagnersche Liebesdrama in der Inszenierung von Pierre Audi mit den von Christof Hetzer entworfenen Bühnenbildern und Kostümen auf die Bühne. Es handelt sich um eine Co-Produktion mit dem Théâtre des Champs-Élysées and dem Teatro dell'Opera di Roma. Dirigent war Marc Albrecht, Chefdirigent der Oper und der Philharmoniker. Albrecht und Audi sind beide Wagner- und Strauss-Spezialisten.

Es ist eine sehr geglückte Produktion, die uns WFG-Freunde von Beginn an bis zum Ende hin begeisterte. Stephen Gould sang den Tristan mühelos, mit etwas dunklerer Stimme, aber alle Höhen rein und treffsicher. Ricarda Merbeth war ihm absolut ebenbürtig. Besonders schön klang der ausdrucksstarke Bass von Günther Groissböck in der Klage des König Marke. Iain Paterson gab einen sehr guten Kurwenal. Das Orchester war auch für unsere Wien-verwöhnten Ohren wunderbar intensiv und farbig, nie zu grob oder zu laut. Es war wieder einmal

eine reine Freude für uns alle, dies zu erleben.

Die Geschichte wurde gut erzählt, sparsam, aber eindringlich. Die Personenführung gab Raum für Gefühle und Situationen. Die Liebe von Tristan und Isolde erscheint platonisch, beide schauen einander in der Liebesnacht nicht ins Gesicht, sondern stehen

oder liegen wie schüchtern nebeneinander. Immer wieder werden schwarze Vorhänge niedergelassen, die das Liebespaar von der Welt isolieren. König Marke musste in dieser Inszenierung im Gegensatz zu anderswo keinen Elch mit sich herumtragen. Melot erschien als das Böse schlechthin. Wir können vermuten, dass König Marke ihn hier einsetzt, um sich an Tristan zu rächen.

Am Ende entschwindet Isolde der Welt als Schattenriss ins Licht – das Publikum dankt den Künstlern mit kräftigem Applaus.

Mädi Geissler und
Manfred Oberreither

Zwischen Korruption und Liebe

„DIE LUSTIGE WITWE“ IN BADEN

Wenn ein ehemaliger Semifinalist des allerersten Ring Award, ein allzeit Getreuer und sogar Vorstandsmitglied des WFG, *Die lustige Witwe* inszeniert, dann darf das Wagner Forum Graz natürlich dabei nicht fehlen. Also machte sich eine Gruppe von Mitgliedern und Freunden des WFG nach Baden auf, um Michael Schilhan für die bevorstehende Premiere mental zu unterstützen und schließlich das Ergebnis seiner Arbeit zu begutachten. Für die originelle und unkonventionelle Ausstattung der Produktion zeichnete Alexia Redl verantwortlich.

Die Inszenierung in der Sommer-arena sahen zahlreiche Operettenfreunde wie Birgit Sarata, Alexander Goebel, Peter Hofbauer, Opernlegende Gundula Janowitz und ... wir!

Gerät der erste Akt mit dem Fest des fiktiven Kleinstaates Pontevedro in der Pariser Gesandtschaft noch recht konventionell, wird nach der Pause aus dem Schloss Hannas ein Campingplatz mit Wohnwagen samt Deko-Palmen und pontevedrinischen Nationalwimpeln und aus dem Pavillon ein „Danilo Grill“-Standl, in dem sich allerlei „Pikantes“ abspielt.

Im dritten Akt kommen noch der „Privatjet“ der Glawari und die choreographisch eindeutig unterforderten „Bienchen“-Grisetten ins Spiel. Soweit so bunt, so schrill, so schräg. Doch der Fokus des Regisseurs lag eindeutig auf dem Tiefgang der Liebesgeschichte zwischen Hanna und Danilo und der Bloßstellung einer durch und durch korrupten Gesellschaft. Mit glaubhaft gespielter, spürbar prickelnder Leidenschaft geriet der erlösende Kuss zwischen den Langzeitliebenden zu einem wahrlich Hollywood-reifen Moment.

Der gebürtige Tiroler Reinhard Alessandri bestach durch seinen einschmeichelnden Tenor mit Schmelz, durch Spielfreude und nicht zuletzt durch sein blendendes Aussehen, welches auch bei unserer privaten Premierenfeier



Michael Schilhan



Die lustige Witwe (c) Bühnen Baden

für reichlich Gesprächsstoff sorgte. Die Schweizerin Maya Boog bot, mit eher schlankem Sopran ausgestattet, mal kokett, mal divenhaft, mal mädchenhaft scheu, mal im knallroten Samtanzug taff über die Bühne wirbelnd, vor allem darstellerisch eine souveräne Leistung. Mit Gustavo Quaresma als Rossillon hörte man eine interessante Stimme mit imponierender Höhe und tollen Spitzentönen. Die gebürtige Grazerin Martha Hirschmann war eine stimmssichere, spielfreudige, attraktive Valencienne, und der dem Grazer Publikum bestens vertraute János Mischuretz gab einen köstlichen Njegus zum Besten. Das Bühnenorchester unter der Leitung von

Franz Josef Breznik sorgte für einen ausreichend tragfähigen Klangteppich.

Einzig die nach dem Lehar'schen Begrüßungsmarsch „Jetzt geht's los“ unvermittelt auftretenden Honoratioren von Stadt und Land mit den üblichen Lobhudeleien waren verzichtbar!

Fazit: Ein gelungener Ausflug mit individuell gestaltetem Sightseeingprogramm je nach Lust und Laune – ob Kurpark mit Blasmusik, Dobelhoffpark mit Rosarium und interessanter Fotoausstellung, Arnulf Rainer Museum oder Beethovenhof – und ein vergnüglicher

Abend, beschert von Michael Schilhan & Co. in der Sommerarena: Wir haben es genossen!

Andrea Engassner

Wir gratulieren!

Seit 2016 werden herausragende Produktionen von der Jury des Operetten-Boulevards ausgezeichnet und damit für den „Frosch des Jahres“ nominiert. Publikum und Theatermacher sollen von gelungener Operette erfahren. Der Operettenfrosch Juli 2018 geht an die Bühne Baden (Sommerarena) „Die lustige Witwe“.

Auf Sommerfrische im Ausseerland

AUSFLUG ZUR KIENZL-AUSSTELLUNG INS KAMMERHOFMUSEUM IN BAD AUSSEE

Eine glückliche Fügung hat ergeben, dass eine ganze Abordnung des Wagner Forum Graz von der engagierten Leiterin des Kammerhofmuseums Bad Aussee, Frau Mag. Sieglinde Köberl, nicht nur durch eine Wilhelm Kienzl gewidmete Sonderausstellung geführt wurde. Zusätzlich gab es Gelegenheit für Einblicke in weit über die Grenzen der Steiermark hin-

aus bekanntes Brauchtum (etwa die Ausseer Flinserln) und in den Salzabbau, und natürlich durften auch Erzherzog Johann und Anna Plochl nicht fehlen. In der Ausstellung selbst wurden einige seltene Dokumente und Ausstellungsstücke präsentiert, die den Komponisten Wilhelm Kienzl etwa auch beim Schwimmen im Somersbergsee zeigen.

Wir sind gerne dem Ratschlag unserer Führerin gefolgt, uns nicht bloß auf den Ausstellungsbesuch zu beschränken, sondern einen Tag „klassischer Sommerfrische“ im Ausseerland zur Vermeidung des überlaufenen Wochenendes anzuschließen. Die Aussicht auf Wassererlebnisse hat uns dabei schließlich auch nach Altaussee gelockt, wo wir auf dem See eine Fahrt mit einer elektrisch betriebenen Platte unternehmen konnten. Diese Plattenfahrt führte uns über das Wasser bis unmittelbar unter die Trisselwand zur hervorragenden neuen Jausenstation



Seewiese, welche Dieter Mateschitz in Nach-Bond-Zeiten aus dem Boden gestampft hatte und wenig danach eröffnen ließ. Die Verfasserin dieser Zeilen konnte wieder einmal feststellen, dass die Welt sprichwörtlich „klein“ ist: So wurde sie an einem derart schönen Ort an den Grazer Brandhof erinnert, wo die freundliche Ausseer Kellnerin ihre Lehre absolviert hatte (wie auch ihr Kollege). Nach Überfahrt über den See und dem gemeinsamen Essen schloss sich der Rückweg je nach Lust und Laune gestaltet an, etwa mit der solar betriebenen Fähre oder zu Fuß.

Wir ließen diesen perfekten Tag im Ausseerland bei unserer Gastgeberin Traudl Königshofer ausklingen, die uns ebenfalls mit Rat und Tat und guten Tipps zur Seite stand. Wir konnten zum Ausklang des späteren Nachmittags noch ihre Gastfreundschaft bei Kaffee und hervorragendem Kuchen genießen. Danach traten Teile der Gruppe die Heimreise nach Graz an. Andere verlängerten ihren Aufenthalt durch Aufsuchen weiterer Kulturstätten, so auch unser Finanzreferent und unsere Schriftführerin, das Ehepaar Oberreither, das sein neues Wohnmobil dann noch bis nach Grafenegg ausführte.

Der Entschluss, sich einen Tag auf Sommerfrische zu begeben, wurde für alle Teilnehmer mit – für das Salzkammergut nicht selbstverständlichem – Kaiserwetter belohnt, wovon das beigefügte Foto zeugt.

Susanne Singer-Pohl

„Mit halber Stärke zu doppeltem Erlebnis“

BERICHT ÜBER BAYREUTH 2018

Mit der gesamten Familie soeben aus Erl zurückgekehrt – einem vor dem Hintergrund der #Me-too-Debatte keinesfalls unproblematischen Aufenthalt –, musste der Verfasser dieser Zeilen feststellen, dass er ob seiner dortigen Anwesenheit vollkommen falsch „punziert“ und in die falsche Schublade gesteckt wurde. Neben den launigen Bemerkungen in der Kleinen Zeitung zur „Götterdämmerung des Erbkönigs“ wurde in diesem unseren Grazer

Haus- und Hofblatt nämlich auch ausgeführt, dass Erl geradezu ein Mekka für jene Wagnerianer sei, die mit alten Inszenierungen eine Freude hätten und dem Regietheater skeptisch gegenüberstünden.

Nach diesen Ergüssen war der Besuch der Bayreuther Festspiele umso eher erste Pflicht des WFG-Vorsitzenden, dies jedoch ungeplant in nur halber familiärer Besetzung. Die Söhne hatten nämlich

dem Vater erklärt, dass es sich bei zweimal Wagner in einem Sommer doch um etwas zu viel handle und dass dies im Hinblick auf die Veränderungen im WFG seit Jänner 2018 kein Urlaub wäre, sondern bestenfalls Begleitung des Vaters zu einer Art Dienstreise. Die Jugend zog daher vor, zuhause zu bleiben.

So langte die Familie nur in reduzierter Stärke in Bayreuth ein, um dort beim Besuch des *Lohengrin* festzustellen, dass es auch hier möglicherweise mit dem Regietheater und den großen Würfeln nicht zum völligen Kontrastprogramm zu Erl kommen werde. Das, was der Grazer Opernbetriebsdirektor Michael Ba-



robeck als „Bebildung mit sehr viel Blau“ bezeichnete (Bühnenbild und Ausstattung durch das Künstlerehepaar Neo Rauch und Rosa Loy), erinnerte auch den Verfasser an die märchenhafte Bebilderung des *Lohengrin* in Bayreuth 1987 durch Werner Herzog. Der große Unterschied liegt jedoch darin, dass das Märchen 2018 in modernen Bildern (Umspannwerk) erzählt wird.

Als nachhaltigster Regieeinfall von Yuval Sharon erwies sich für den Betrachter die Bedeutung der Rolle der Elsa, die von Anfang an ob des Erscheinens Lohengrins keinesfalls euphorisch ist, sondern skeptisch bleibt. Gerade als sie angebunden und zum Scheiterhaufen geführt wird, errettet sie Lohengrin, der sich mit Telramund einen Luftkampf liefert.

Freilich, diese Elsa kann sich dann schon gar nicht dem daraufhin auferlegten Frageverbot unterwerfen, wird sie doch im dritten Akt von Lohengrin ganz nach der Sitte des Gottesurteils im Brautgemach wiederum gefesselt, diesmal an eine aus dem Transformator stammende leuchtende Skulptur. Hier ruhig zu bleiben und auf das heilsame Wirken des Gatten zu vertrauen, wäre tatsächlich etwas viel verlangt.

Mangels weiterreichender Deutungen über das Märchenhafte hinaus lag der Schwerpunkt dieser Produktion beim Musikalischen. Zum Sängerischen ist anzumerken, dass das kurzfristige Einspringen Piotr Beczalas keinesfalls zum Nachteil gereichte, wiewohl der Verfasser mit seiner Sitznachbarin (einem ehemaligen blauen Mädchen, das daher tatsächlich auf mehr Aufführungen

im Festspielhaus gekommen war als er) einen intensiven Diskurs darüber pflegte, ob dieser Lohengrin mit zu viel Italianità und Schluchzen gesungen wurde oder nicht. Da der Verfasser die Gralserzählung von Aureliano Pertile aus dem Jahr 1937 in italienischer Sprache zu einer Lieblingsinterpretation des Lohengrin zählt, war seine geschmackliche Entscheidung klar.

Interessant blieb die Darstellung durch Anja Harteros, der die Elsa viel weniger auf den Leib geschneidert zu sein scheint als die grandiose Elisabeth aus dem Vorjahr in München. Elsa kommt im ersten Akt seltsam wenig berührend drüber. Je länger man jedoch dieser Inszenierung folgt, verstärkt sich der Eindruck, dass diese skeptische Elsa eben anders gesungen werden muss. Das Abdunkeln der Stimme, die vielen Schattierungen passen zum hier gegebenen Verständnis der Rolle sehr gut. Großartig in diesem Zusammenhang ist die Auseinandersetzung zwischen Elsa und Ortrud im ersten Teil des zweiten Aktes.

Großartig ist auch Tomasz Konieczny als berserkerhafter Telramund. Stimmliche Ermüdung ist ihm erst am Schluss des zweiten Aktes anzumerken. Waltraud Meier, die ihren Zenit zwar sicher überschritten hat, aber nur im dritten Akt hörbar ihren stimmlichen Grenzen Tribut zollen muss, bekommt natürlich ihren donnernden Applaus nicht nur für ihre Gestaltung der –sehr bühnenpräsenten und zum Glück nicht wie sonst oft schreienden– Ortrud, sondern auch für die unvergessene Gestaltung der Kundry und Isolde vor zwanzig Jahren. Georg Zeppenfeld ist kein orgelnder König, ebenfalls sehr präsent und wie immer mit beeindruckender Baßkultur. Den Heerführer (Egils Silins) hatte man aber in Vorgängerinszenierungen schon kultivierter singen gehört.

Das wahre Ereignis spielte sich im Orchestergraben ab; dies neben dem ohnehin nicht zu übertreffenden Bayreuther Festspielchor, der in der Choroper *Lohengrin* alle seine Stärken ausspielen kann. Das Dirigat von Thielemann vermittelt Eindrücke und bringt Stellen zum Leuchten, die man schöner in der Vergangenheit wohl kaum gehört haben mag. In Bayreuth sollten heuer andere weltberühmte Persönlichkeiten beim Dirigieren scheitern, er sicher nicht.

Der zweite Tag war einer Aufführung des *Fliegenden Holländers* ge-

widmet, lange schon im Programm und daher nicht allzu berichtenswert. Hervorzuheben ist die Gesangsdarbietung durch den Erik Tomislav Mužek. Generell war es durchaus eine solide Aufführung. Der Verfasser war lediglich von der Wortundeutlichkeit der Senta Ricarda Merbeths sehr irritiert. Würde er den Text nicht einigermaßen kennen, hätte er wenig verstanden.

An sich war dieser zweite Tag ein rundum gelungener. Schon am ersten Tag fand ein Wiedersehen mit Freunden und ein stilechter Empfang auf der einem Freund zum 50-jährigen Geburtstag zugedachten Bank gegenüber dem Festspielhaus mit Picknick in der ersten Pause *Lohengrin* statt, und es ergab sich auch Gelegenheit für eine Kontaktabbahnung zu einem sehr interessanten Gesprächspartner aus dem engeren Bayreuther Kreis. Der Nachmittag des zweiten Tages war dann für ein Gespräch mit unserer Stipendiatin Katia Ledoux in der Bürgerreuth reserviert, die ihren Bayreuth-Aufenthalt sehr genossen zu haben scheint. Auch unsere Stipendiatin aus dem Jahr 2016, Devin McDonough, hat es zwischenzeitig im Sommer nach Bayreuth verschlagen: Sie war für die Ausstattung des Rings als Kinderoper mitzuständig.

Nach dem *Holländer* – hier war Frau Altlandeshauptmann Waltraud Klasnic, eines unserer neuesten Mitglieder, Sitznachbarin des Verfassers – schloss sich noch ein äußerst gemütlicher und netter Ausklang im Weihenstephan mit unseren Mitgliedern, dem Ehepaar Rauch, an, das bereits zum *Parsifal* angereist war. Dies führte beim Vorsitzenden zur Überzeugung, dass nach dem *Lohengrin* der kurze *Holländer* eigentlich ein schlechtes Werk sei, um einen Bayreuth-Aufenthalt abzuschließen. Hierzu eigneten sich *Parsifal*, der *Ring* oder *Tristan* wie auch die *Meistersinger* viel besser. Aber dies ist eine andere Geschichte, zumal es gilt, die Gier zu bezähmen und andere Mitglieder die Freuden Bayreuths erleben zu lassen. Um die Zahl der Besuche des Verfassers dieser Zeilen als bekennder Bayreuthianer im Festspielhaus seit dem Jahr 1983 muss sich (ungeachtet des Unterliegens dem seinerzeitigen blauen Mädchen gegenüber) ohnehin niemand Sorgen machen.

Alexander Singer



Katia Ledoux und Alexander Singer

WFG - REISEN

17. - 19. November 2018: Kultur und Genuss-Reise mit dem Bus nach Triest zu „I Puritani“ ins Teatro Verdi (Musikalische Leitung: Fabrizio Maria Carminati, Inszenierung: Emilio Sagi).

Unter der fachkundigen Reiseleitung von Frau Helga Bernhart werden wir einige Kostbarkeiten der Stadt und der Umgebung erkunden. Der Dramaturg Bernd Krispin wird allerlei Interessantes zur Bellini-Oper zu erzählen wissen und letztendlich sollte auch die Kulinarik nicht zu kurz kommen.

Anmeldungen bei:

Sabine Oberreither unter
office@sofc.at oder 0664/2522880

Kosten: ca. 300€ im EZ; Karte (je nach Kategorie 55-85€)

VORANKÜNDIGUNG

Budapest Wagner Tage im Juni 2019 „Der Ring des Nibelungen“ im Nationalen Konzerthaus Béla Bartók. Die halbszenischen Aufführungen, unterstützt durch raffinierte Videoinstallationen, sparsame Requisiten und eine ausgeklügelte Choreographie, geben der internationalen Sängerriege (Johan Reuter, Albert Pesendorfer, Stuart Skelton, Catherine Foster, Stefan Vinke, Gerhard Siegel oder Lauri Vasar) Freiräume in der Darstellung und dem Gesang. Der künstlerische Leiter ist Adam Fischer.

www.wfg.at



WFG - VERANSTALTUNGEN

04.09.18: Ira-Malaniuk-Saal in der KUG (Leonhardstrasse 82), 18:30 Uhr: „Witches, bitches and britches. Von Orfeo bis Baba. Eine Auslese der besten Mezzoarien der Opernliteratur“. Frau Katia Ledoux, unsere Bayreuth-Stipendiatin 2018, lädt uns zu einem Konzert ein. Der Eintritt ist frei.

11.09.18: Dienstagabend im GASTHOF PFLEGER, 19:00 Uhr: „Cavalleria rusticana & Pagliacci“. Die Dramaturgin Marlene Hahn gibt Einblicke in die erste Produktion der neuen Spielzeit.

09.10.18: Dienstagabend im GASTHOF PFLEGER, 19:00 Uhr: „Bayreuth-Zauber“. Frau Katia Ledoux berichtet über ihre Eindrücke als Stipendiatin in Bayreuth.

13.11.18: Dienstagabend im GASTHOF PFLEGER, 19:00 Uhr: „Der Künstler im Totalitarismus“ am Beispiel von Sergej Eisenstein (anlässlich des 120. Geburtstages von Sergej Eisenstein). Wolf Rauch und Alexander Singer werden uns dieses Thema näherbringen.

13.11.18: Dienstagabend im GASTHOF PFLEGER, 19:00 Uhr: „Herz an Herz, Hand in Hand, wird die Welt zum Märchenland“. Die Dramaturgin Marlene Hahn „nachbetrachtet“ die Premiere der Operette von Joseph Beer „Polnische Hochzeit“.

Bereits zum zehnten Mal veranstaltet das Wagner Forum Graz ein gesondertes Programm um eine markante Neuproduktion an der Oper Graz. Im **November** planen wir anlässlich der „Salome“ **STRAUSS-TAGE** (Aussendung demnächst).

Gäste sind herzlich willkommen!

RING AWARD-TEILNEHMER

15.09.18 „**Alcina**“ Theater an der Wien; **Tatjana Gürbaca** (R) (Finale 2000), **Katrin Lea Tag** (A) (RING AWARD 1997)

22.09.18 „**Fidelio**“ National Theater Prag; **Vera Nemirova** (R) (Finale 2000)

23.09.18 „**Mare Nostrum**“ Oper Köln; **Valentin Schwarz** (R+B) (RING AWARD 2017)

13.10.18 „**Der Freischütz**“ Badisches Staatstheater Karlsruhe, **Verena Stoiber** (R), **Sophia Schneider** (B) (RING AWARD 2014)

10.11.18 „**Salome**“ Oper Graz; **Martina Segna** (A) (Bayreuthstipendiatin des WFG 1997)

14.10.18 „**Salome**“ Oper Köln; **Anne-Marie Woods** (K) (RING AWARD 2011)

23.11.18 „**Macbeth**“ Teatro La Fenice di Venezia; **Damiano Michieletto** (Semifinale 2005)

24.11.18 „**Bastien und Bastienne**“ Oper Halle; **Tobias Kratzer** (R), **Rainer Sellmaier** (B) (RING AWARD 2008)

24.11.18 „**L'elisir d'amore**“ Den Norske Opera; **Annemarie Woods** (B) (RING AWARD 2011)

02.12.18 „**Ariadne auf Naxos**“ Sächsische Staatsoper Dresden; **David Hermann** (R) (RING AWARD 2000)

08.12.18 „**Der Freischütz**“ Aalto-Musiktheater Essen; **Tatjana Gürbaca** (R) (Finale 2000)

08.12.18 „**Un ballo in maschera**“ Staatstheater Darmstadt; **Valentin Schwarz** (R), **Andrea Cozzi** (B) (RING AWARD 2017)



Bildnachweise: links *Der Untermieter* (c) Heiko Sandelmann, Stadttheater Bremerhaven; rechts *Così fan tutte* (c) Herwig Prammer, Kammeroper Wien